© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Langenwerder und Poel.

Nach einer Mitteilung des Großh. Meklenb. Amts Wismar ist die unterm 15. Mai 1911 erlassene Polizeiverordnung betreffend den Vogelschutz in den Gewässern der Insel Poel mit ministerieller Genehmigung um fünf Jahre verlängert worden. Dieser dankenswerte Beschluß ermöglicht dem Verein die ungestörte Fortsetzung seiner Schutztätigkeit für die nächsten Jahre.

Auf dem Langenwerder standen die Brutkolonien wieder wie in den Vorjahren unter der Obhut unseres zuverlässigen Wärters. Erfreulich ist, daß die Zahl der Sturm- und Lachmövenbruten auch in diesem Jahre wieder zugenommen hat; in der zweiten Hälfte des Mai meldete der Wärter nahezu 600 Gelege von der Sturmmöve und fast 100 der Lachmöve.

In den Beständen der übrigen Brutvögel des Langenwerders, Fluß- und Küstenseeschwalbe, Zwergseeschwalbe, Halsbandregenpfeifer, Austernfischer sind bemerkenswerte Veränderungen nicht vorgekommen.

Aus Kreisen mecklenburgischer Mitglieder kamen Anregungen, die Eierbestände des Langenwerders den Zwecken menschlicher Ernährung in diesem Jahre ausnahmsweise dienstbar zu machen. Sie führten zu einer Besprechung des Unterzeichneten mit dem Herrn Bürgermeister von Wismar, zu genauen Anweisungen an den Wärter über das Sammeln und zur Ablieferung des Ertrages während eines Zeitraums von 14 Tagen an die Stadtverwaltung für ihre verschiedenen öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen.

Von den Schutzbezirken auf Poel selbt ist der von Weitendorf (Fauler See) infolge Besitzerwechsels vorläufig ausgefallen; nach Beendigung des Krieges wird versucht werden, die früheren Schutzverhältnisse wieder herzustellen. Auf den übrigen Schutzgebieten der Insel sind wesentliche Bestandsänderungen nicht vorgekommen.

Der Vorstand.
W. Haubenreisser, i. Vertr.

Vögel, die ihre Beute zerschellen lassen.

Von H. Krohn in Hamburg.

Plinius erzählt die alte Sage, Aeschylos sei durch eine Schildkröte erschlagen worden, welche ein Adler auf seinen kahlen Kopf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

herabgeworfen habe. Es ist wohl nicht festzustellen, ob diese Sage die ältere ist oder die aus Arabien zu uns gelangte von dem Vogel Rock oder Ruck, der so riesenhaft gewesen sein soll, dass er Elefanten in die Luft heben konnte, an deren zerschmetterten Leibern er sich, nachdem er sie hatte fallen lassen, sättigte. Von einer Adlerart, die klein und bunt ist und von manchem Beinbrecher genannt wird, weil sie die Knochen verzehrter Tiere aus der Höhe auf Felsen fallen lasse, um das Mark daraus zu erlangen, berichtet Albertus Magnus, der von 1193 bis 1280 lebte und übrigens des Plinius Werk kannte. Anscheinend ist die gemeinte Art der Schelladler gewesen.

Genügen diese mittelalterlichen Nachrichten nicht der Glaubwürdigkeit, so dürfte vielleicht die Mitteilung von der Mühles, des ersten ernsthaften Erforschers der griechischen Vogelwelt, Aufnahme finden. Er sagt von einer bestimmten Raubvogelart, dem Steinadler, daß dieser häufig (?) Landschildkröten angreift, sie in die Luft trägt und auf Felsen fallen läßt, bis sie zerschellen, um sie dann zu verzehren.

Aber auch auf andere Vogelarten als nur auf die Raubvögel will sich die Beobachtung erstreckt und dabei mit mehr oder weniger großer Gewißheit festgestellt haben, daß namentlich das Rabengeschlecht die Fallwirkung absichtlich auszunutzen sucht. Manche nehmen dabei die Absicht, Nahrung zu gewinnen als ganz feststehend an, vorsichtigere dahingegen erblicken in der Angelegenheit nur den Ausdruck des Spieles. Ueber das Urbild der Sippe, den dem Namen nach allbekannten Kolkraben, äußert sich schon Faber dahin, daß er „Schaltiere aller Art in die Luft erhebt und gegen die Klippen zerschlägt“ (Ueber das Leben der hochnordischen Vögel, Leipzig. 1826. S. 289), was Holböll bestätigt (Ornith. Beitrag zur Fauna Grönlands. Deutsch von I. H. Paulsen, Leipzig. 1846).

In dem nachfolgenden kleinen Aufsatz (Neue Hamb. Ztg. 9. 3. 09) ist zwar nicht die Nahrungsgewinnung ausdrücklich als Ursache genannt, er läßt aber doch erkennen, daß der Verfasser wenigstens an sie gedacht hat. Es wird berichtet:

„Jeden Morgen findet sich eine Schar dunkler Krähen und weißer Möwen vor der Kunsthalle ein, weil mitleidige Tierfreunde sie dort zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

füttern pflegen. — Die Stoffe jedoch, mit denen die Krähen gefüttert werden, bringen das menschliche Leben in Gefahr. Am Sonntag morgen haben die Krähen drei Scheiben des Oberlichtes in der Kunsthalle zerschmettert, zum großen Glück, ehe das Publikum anwesend war. Sie haben die gefährliche Sitte, die Knochen, die ihnen hingeworfen werden, mit in die Luft zu nehmen und auf die Glasdächer der Kunsthalle fallen zu lassen. Größere Knochen schlagen glatt hindurch. Der Zoologe wird wissen, ob sie es aus Spielerei tun — das wahrscheinlichste: man sieht sie oft Gegenstände fallen lassen und auffangen. Steine sind bisher nicht gefunden, wohl aber bisher einmal ein abgebrochener Schirmgriff aus Horn, der aus solcher Höhe herabgefallen ist, daß er durch zwei dicke Scheiben schlug. Dieser Schirmgriff bietet den Beweis, daß nicht etwa eine fehlerhafte Beobachtung vorliegt."

Eine andere Zeitungsnotiz (Hamb. Fremdenbl. 10. 3. 15.) verzeichnet folgende Beobachtung:

„An einer Bucht der Nordsee ist der Grasrand des Außendeiches gegen Beschädigung durch Ebbe- und Flutstrom mit Ziegelsteinen abgedämmt. Ueber dieser schrägen Steinfläche sah ich kürzlich eine Anzahl Krähen sich immer wieder etwa zehn Meter hoch in die Lüfte schwingen, dann einen Augenblick in der Luft verhalten und endlich steil wieder niedergehen. Dieses sonderbare Spiel fesselte meine Aufmerksamkeit, und zwar noch mehr, als ich zu beobachten glaubte, daß die Krähen regelmäßig aus der Höhe einen Gegenstand auf die Steine fallen liessen. Mein Vergrößerungsglas bestätigte dies und ließ auch erkennen, daß die kleinen Bomben, die die Krähen fallen ließen, beim Anschlag auf die Steine krepierten. Aufs höchste interessiert, ging ich näher und stellte fest, daß es sich um Muscheln handelte, die die Krähen auf diese Weise aufknackten, um den fetten Inhalt zu verzehren. War das geschehen, so holte die betreffende Krähe (es handelte sich ausnahmslos um Nebelkrähen) sich vom Watt neue Muscheln und ließ diese wieder unermüdlich fallen, bis sie aufgesprungen waren."

Loos hat an einer Nebelkrähe dieselbe Beobachtung gemacht. Er sah sie eine Teichmuschel 20 bis 30 m hoch in die Luft tragen und dann fallen lassen. Die offenschalige Muschel fand er ausgefressen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

am Boden und meint er, wenn man es auch offenbar mit einer Spielerei der Krähe zu tun habe, so liege es doch nahe zu schließen, daß sich die Krähen dieses einfachen Mittels bedienen, um geschlossene Muscheln zu öffnen und ihres Inhaltes zu berauben (Orn. Jahrb. 1890. S. 118). Hierzu erklärt v. Tschusi zu Schmidhoffen in einer Fußnote, eine Rabenkrähe zu wiederholten Malen anscheinend mit einer Weinbergschnecke in die Höhe steigen gesehen zu haben, die sie dann auf den Boden fallen ließ.

Jul. Michel bezeichnet den Vorgang als ernste, zielbewußte Arbeit, da auch er Nebelkrähen Gegenstände über den Steinen eines Wehres mehrere Meter hoch in die Luft tragen und auch fallen lassen sah und beim Nachforschen zertrümmerte und entleerte Flußmuscheln antraf (Orn. Jahrb. 1891. S. 37). „Genau dasselbe“ will Knauthe an der Nebelkrähe wahrgenommen haben; es geht jedoch aus seinem Aufsatz nur hervor, daß er Krähen mit Maler-, selten Flußmuscheln ganz niedrig über das Gelände hinstreichen und nach dem Niederlassen auf diese Tiere loshacken sah (Orn. Monatsschr. 1891. S. 390). Killge sah zuweilen, daß den Raben- und Nebelkrähen die von den Bäumen geraubten Walnüsse, weil zu knapp gefaßt, wieder entfielen (Ebenda, 1893. S. 41), aber Staats von Wacquant-Geozelles will gesehen haben, „wie überall die Rabenkrähen Walnüsse aus hoher Luft behufs Zertrümmerung herabwarfen und berichtet über eine andere Krähe, die dreimal eine grosse Feldmaus aus ansehnlicher Höhe auf den Erdboden fallen ließ (Ebenda S. 191).*)

Uebrigens sollen Wahrnehmungen dieser Art, bald nachdem sie zuerst über Krähenvögel veröffentlicht worden sind, schon auch an Möwen gemacht worden sein; wenigstens liegt deren eine vor über die amerikanische Silbermöwe *(Larus argentatus)* von der Audubon (Ornith. Biogr. III. S. 591—592, 1831—39) in deutscher Uebersetzung das Folgende schreibt: „Sie nehmen auch Schaltiere mit sich in die Luft und lassen

---

*) Rörigs umfassende Arbeit „Die Krähen Deutschlands in ihrer Bedeutung für Land- und Forstwirtschaft“ (Arbeiten aus der Biol. Abtlg. f. Land- u. Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamt, Berlin. Band 1, Heft 3. 1900), die alle sonstigen Eigentümlichkeiten der Krähennatur bespricht, erwähnt der hier behandelten überhaupt nicht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sie, um sie zu zerbrechen, auf die Felsen herabfallen. Wir sahen eine, die sich eine sehr harte Muschel angeeignet hatte, diese dreimal hintereinander so hinaufnehmen und wieder herunterwerfen, bevor ihr das Zerbrechen derselben gelang, und es gewährte uns viel Vergnügen wahrzunehmen, daß der Vogel sie jedesmal aus größerer Höhe niederfallen ließ, als vorher."

Ich halte mit den vorstehend angezogenen Beispielen deren Vorrat schon für überwiegend erschöpft und kann Knauthe nicht beistimmen, wenn er a. a. O. sagt: „In der mir zugängigen Literatur finde ich überall die Angabe verzeichnet, daß unsere Krähen —" (folgt Besprechen des in die Luft Tragens von Muscheln), es sei denn, daß die ihm zur Verfügung stehende Literatur gerade dürftig war, oder daß sie hauptsächlich aus allgemeinen Naturgeschichtswerken bestand. Denn die letzteren müssen doch als nur wenig maßgebend angesehen werden, weil sie Quellen nicht verzeichnen oder verzeichnen können. Eines Beobachters Angabe kann in dreißig „Naturgeschichten" wiederkehren, ohne dadurch ein einzigesmal bestätigt zu werden (cfr. Christian Ludwig Brehm „Lehrb. d. Naturgesch.", Jena. 1823. S. 93, Lenz „Naturgesch. d. Vögel", Gotha. 1861. S. 197, C. G. Friderich „Naturgesch. d. deutsch. Vögel", Stuttgart. 1890. 4. Aufl. S. 449 und andere Werke).

Offenen Widerspruch begegnet man bei Fitzinger (Naturgesch. d. Vögel, Wien. 1862). Er behauptet S. 194, dass der afrikanische Stelzengeier *Gypogeranus serpentarius* kleinere Schildkröten samt dem Panzer verschlingt, nachdem er sie durch einige Schnabelhiebe auf den Kopf tötete, hingegen aber bei großen das Fleisch aus dem knöchernen Panzer herausrisse. Seite 199 erklärt er sogar, die Behauptung einiger älterer Schriftsteller, daß der Vogel größere Schildkröten, welche einen harten Panzer haben, hoch in die Luft trage und dann fallen lasse, damit der Knochenpanzer zerschelle, sei ohne Zweifel eine Fabel und entbehre jeder Begründung.

Die verhältnismäßig geringe Zahl der Beobachtungen reicht nicht aus für eine überzeugende Klarheit und ist eher dazu angetan, eine zweiflerische Stellungnahme herauszufordern.

Die beiden Fälle mit dem Regenschirmgriff im Hamburger Bildertempel und dem für eine Felskuppe gehaltenen Kahlkopfe des armen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aeschylos lassen sich bedenkenlos leicht ausscheiden; auch einige andere können ohne eingehende Erörterung als abgetan angesehen werden, die dann noch verbleibenden aber scheinen einem gewissen Uebereifer, der die physiologische Seite des Tieres der des Menschen nicht glaubt nachstehen lassen zu sollen, entsprossen zu sein.

Als ich einmal bei dem Meierhof Julianca bei Itzehoe ankam, zeigte man mir einen etwa dreiviertelpfündigen Aal, den man in einen Bottich gesetzt hatte. Das Tier hatte sich dem Schnabel eines Reihers der nahen Kolonie entwunden und war neben dem Hause in den Garten gefallen. Hätte der Vorgang auf freiem Felde stattgefunden, so hätte ein verborgener Beobachter ohne Zweifel die Wiederaufnahme des Aales durch den Vogel verzeichnen können, eventl. sogar ein mehrmaliges Fallenlassen und Wiederaufnehmen. Wohl niemand wird aber annehmen, der Reiher habe den sich heftig sträubenden Aal zerschmettern wollen.

Ebenso wäre es falsch zu glauben, daß die Menge der Muscheln, die jeder mit Leichtigkeit an den Ufern der zahlreichen holsteinischen Seen und Teiche aufgehackt und leergefressen finden kann, von Krähen herabgeworfen seien, obwohl es gewiß fast allemal sicher ist, daß gerade diese Vögel sich mit ihnen beschäftigt haben.

Eine ganz natürliche und daher auch einfache Erklärung des Vorgangs, wie die erwähnten Sachen zerschmettern, scheint mir folgende zu sein.

Die Krähe, die eine Muschel findet, wird sicher sofort beginnen, sie aufzuhacken, was ihr bei ihrem starken Schnabel, wenn sie an den Mundrändern des Tieres anfängt, meistens gar nicht schwerfällt. Da die Krähen aber fast stets gesellig auftreten, wird sofort eine andere ihr die Beute streitig machen wollen und die Finderin daher suchen, schnellstens an einen unbehelligten Ort zu gelangen. Mehrfach habe ich Krähen Gegenstände entfallen sehen. Es lag aber in diesen Fällen sicher niemals die Absicht vor, sie zerschellen lassen zu wollen, denn der Vogel folgte dem Gegenstande stets blitzschnell, um ihn mit erstaunlicher Sicherheit wieder aufzufangen, ehe er an den Boden gelangte, ein Verlauf, wie er indeß so glücklich wohl nicht immer stattfindet. Ich sah auch Nebelkrähen, denen ich Knochen gab, mit diesen neben mir

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf Bäume fliegen und sie nach einiger Bearbeitung im Abfliegen fallen lassen. Sie verhielten sich dabei durchaus uninteressiert, einerlei, ob die Knochen fast geräuschlos auf den aufgetauten Boden fielen oder hart auf die Eisdecke eines Teiches klatschten.

Aus geringer Höhe herabfallend, wird eine Muschel überhaupt schwerlich wunschgemäß zerschellen, aus größerer Höhe auch dann nicht, wenn sie auf Wasser oder auf weichen Boden fallen sollte, nur auf hartem Grunde kann ein guter Erfolg zu erwarten sein, aber auch nur bei einem Fall aus erheblicher Höhe. Werden einzelne Steine für diesen Zweck ausersehen, so muß sich schon eine ungemein große, bei Benutzung des gewöhnlich nur schmalen Geröllstrandes, der Steinwehre und dergl. immerhin noch eine bedeutende Treffsicherheit voraussetzen lassen. Eine derartige Treffsicherheit bei einem Tier vorauszusetzen, wird man sich aber nicht so leicht bereitfinden, da man doch weiß, daß der Herr der Schöpfung in seiner Eigenschaft als bombenwerfender Flieger bei der ganzen Größe seiner Vernunft oft nur verhältnismäßig geringe Resultate erzielt. Nun aber gar dem Tier die Fähigkeit zumuten, von dem verschiedenen Härtegrade der Erdbodenoberfläche Kenntnis nehmen zu können — das dürfte zu verfänglich sein.*)

Kleinere Mitteilungen.

Zum Vorkommen der Wachtel. Wie viele heimische Vögel ist auch die Wachtel in den letzten Jahren recht selten geworden. Unserer

*) Das Verhalten der Vögel ist doch nicht so einfach als Spielerei zu erklären, wie es der Herr Verfasser annimmt. Dagegen sprechen die Beobachtungen und Veröffentlichungen so ernster und angesehener Forscher wie Othmar Reiser und Leege. Ersterer beobachtete selbst zweimal (*Ornis balcanica II S. 130*, wie ein Bartgeier einen Knochen oftmals hintereinander aus einer Höhe von ungefähr 80 Meter unermüdlich immer wieder auf einen Felsen fallen ließ, und sein Begleiter Santorius sah dann beim Versuche, den Vogel zu beschleichen, wie dieser schließlich durch Aufschlagen des Knochen, den er mit dem Schnabel hielt, gegen den Stein den ersteren zu zerschlagen versuchte !! Und Leege beobachtete unzählige Male (unter anderem veröffentlicht Ornithologische Monatsschrift 1916 S. 103), daß Möwen Krebse und Weichtiere, besonders *Buccinum undatum*, aus der Luft herabfallen ließen, um sie zu zerschmettern und dann die weichen Teile oder bei *Buccinum* die in den Gehäusen wohnenden Einsiedlerkrebse, die durch die Erschütterung beim Falle herausgekommen waren, zu verzehren. Ich selbst habe dieses Gebahren in Leeges Gesellschaft sehr oft mit angesehen. Hennicke.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: 42

Autor(en)/Author(s): Krohn H.

Artikel/Article: Vögel, die ihre Beute zerschellen lassen. 142-148